

Die jüdische Gemeinde in Elbing

Nachdem wir bereits in Heft 1 / 2000 über Elbings Juden berichteten, und viele unserer Landsleute nach 1933 kaum oder garnicht über diesen Teil der Stadtgeschichte informiert wurden, möchten wir auch zu diesem damaligen "Tabu-Thema" noch einmal auf Dr. Satori-Neumann zurückgreifen, der noch kurz vor dem Verbot im Jahre 1933 in seinem Buch "Elbing im Biedermeier" uns etwas zu diesem Thema hinterlassen hat :

Staatsbürger minderen Rechts -ähnlich der Mennoniten- waren im Zeitalter des Biedermeiers auch die Israeliten.

Unter der Ordensherrschaft und in Elbings freistaatlicher Zeit war den Juden der Aufenthalt und die Niederlassung im Lande amtlich verboten. Wenn auch einige westpreußische Edelleute bisweilen Juden auf ihre Güter nahmen, und einige kleinere westpreußischen Landstädtchen, in denen die Starosten despotisch herrschten und Bestechungen zugänglich waren, den Aufenthalt gestatteten, so widersetzten sich "die drei Großen Städte Thorn, Elbing und Danzig beharrlich jedweder Ansiedlung und gestatteten nur während der Jahrmarktszeit Handel und vorübergehenden Aufenthalt ".

Als Friedrich der Große 1772 mit Preußen Königlich Polnischen Anteils auch "die große Stadt" Elbing und ihr Territorium annektierte, wohnten in Elbing keine Juden, während in dem älteren Königlich Preußischen Gebiet, z.B. auf der Amtsfreiheit und in der Stadt Pr. Holland, auf dem Rittergut Powunden und im Amt Pr. Mark, bereits seit etwa 1700 einige wenige israelitische Familien ansässig waren.

Erst 1783 erhielt der "Schutzjude" Moses Simon durch eine Konzession vom 17. Juli die Aufenthaltserlaubnis in Elbing, und zwar "1. bloß zur Bequemlichkeit der hiesigen handelnden Bürger, 2. nur als Garkoch und Dollmetscher und 3. nicht zur eigentlichen Niederlassung"

Als der Kommissionsrat Johann Römer (* Johannes Römer & Comp., Commissions- und Holzhandel. auch Weedaschfabrik, wohnhaft Altstädtischer Markt Nr. 210, seit 1797 auf Römer-Hoff Nr. 1202 - 1204.) 1794 seine 1782 auf der Lastadie angelegten beiden Holzhöfe und eine Pottaschfabrik zum Kaufe ausbot, fand sich keiner als Moses Simon, der 40 000 Thaler unter der Bedingung bot, "daß ihm und seinen Kindern beiderlei Geschlechts (jedoch nicht entfernten Nachkommen) zugleich alle Rechte eines christlichen Kaufmanns in Handel und Gewerbe bewilligt wurden ". Die Elbinger Kaufmannschaft und auch ein Teil der Magistratsmitglieder widersetzten sich dem Verkauf an einen Juden und beriefen sich dabei auf alte Beschlüsse der polnisch-preußischen Landstände. Aber der Chef des Polizei-Magistrates, der Oberbürgermeister, Kriegs- und Domänenrat Christian Schmidt trat für Simon ein, indem er ein langes Schriftstück abfaßte, woselbst es unter anderem heißt :

" Wenn schon in der Mitte des Jahrhunderts die Morgenröte des Lichts, der Vernunft und der Wahrheit bei den polnisch-preußischen Landständen die Geneigt-

heit zur Verfolgung gelinderer Maßregeln gegen die Juden bewirkt hatte, so werden die Vorgesetzten der Stadt Elbing doch wohl am Ende des Jahrhunderts mit dem Geiste der Zeit soweit fortgeschritten sein, daß sie nicht Zwangs- und Unterdrückungsgesetze des 17. Jahrhunderts noch jetzt am Ende des 18. Jahrhunderts bringen wollen".

Der Kauf wurde denn auch schließlich mit Simon abgeschlossen und die Konzession in Berlin, den 26. November 1800 bestätigt.

*) Die Firma "Moses Simon, Weedasch-Fabrik, und Holz-Handlung, am Alten Markt" erscheint zuerst im Elbinger Handlungs-Adreß-Kalender auf 1804.

Allmählich siedelten sich in Elbing mehr Juden an, die ein Schutzprivilegium für ganz Preußen erlangt hatten.

Gottesdienste wurde in einem nach der Wollweber-Straße zu gelegenen Hinterhaus des Moses Simonschen Hauses am Alten Markt abgehalten. Die Toten wurden auf einem kleinen israelitischen Friedhof in Adl. Powunden (nahe Dollstädt) begraben.

Am 27. Nov. 1811 erwarb die Elbinger Gemeinde, vertreten durch Moses Simon, von der sog. Conventshufe (Besitz des Kaufmanns Johann Jacob Convent) in der Langen Niederstraße No. 34 (zuletzt Ziesestraße) einen Morgen Land in Erbpacht für 25 Reichsthaler Einkauf und 12 Rthlr. jährlich Canon zur Anlage eines mit einem Holzzaun eingefriedeten Begräbnisplatz; der Vertrag wurde am 15. Febr. 1812 vor der Regierung in Marienwerder genehmigt.

Als durch das Hardenbergsche Edikt vom 11. März 1812 den Juden im Prinzip die Emanzipation zugestanden wurde, wohnten in Elbing bereits 33 jüdische Familien.

Bis 1812 führten die Juden Preußens meist biblische Namen. Infolge der staatlichen Anordnung mußten sie nun zum Bürgermeister ihres Wohnortes, um ihm den neuen Namen für sich und ihre Kinder anzugeben. In Elbing nahmen die 33 jüdischen Familien folgende Namen an : 1) Ww, Beile (Albrecht); 2) Zacharias und Michel Daniel (Bendon); 3) Simon Samuel (Blum) ; 4) Josefine (Clausdorff) ; 5) Wolf Samuel (Frankenstein) ; 6) Moses Joachim Levi und Salomon Mendel (Goldschmidt) ; 7) Wolf Lewin (Goldstamm) ; 8) Samuel Isaak (Goldstein) ; 9) Hanna und Bune Abraham Heidenreich; 10) David Hirsch (Hirsch); 11) Ww. More Jacoby (Jacoby) ; 12) Lewin Jacob (Jacobsohn); 13) Josef Lewin und Jacob Josef (Jost); 14) Israel Kaufmann (Kauffmann) ; 15) Barend Isaak (Kuhn); 16) Wolf Samuel Laaser, Wulff Saul Laserun (Laaseron); 17) Abraham Isaak (Lewinson); 18) Leib Jakob Lewin (Loewenthal); 19) Beile Mendel (Mindheim); 20) Mendel Moritz Daniel (Moritzsohn) ; 21) Moses Koel (Mosheim) ; 22) Meyer Israel (Ries); 23) Josef Schaul (Rosenberg); 24) Ww. Roese Markus (Rosenberg) ; 25) Isaak David (Saphir); 26) Moses Lewin &-non); 27) Kaufmann Simon

(Simson); 28) Lewin Liepmann (Spiro); 29) Salomon Isaak (Stoltzenberg); 30) Lewin Abraham (Weinberg); 31) Wolf Abraham und Itzig Wolff (Wollmann); 32) Leonora und Hanna Wulff (Wulff); 33) Bendix Oppenheim (Oppenheim)

(Nach L.Horwitz, -Elbinger Zeitung Nr.184 vom 8. August 1925)

Im März 1815 stellte die Gemeinde den Antrag, ihr das in der "Straße an der markenthorschen Mauer" gelegene Haus und den Platz des Totengräbers nebst dem "hinteren Kirchhofe" der Marienkirche und den angrenzenden Teil der alten Stadtmauer zur Erbauung einer Synagoge käuflich zu überlassen, da auf dem Marien-Kirchhofe seit Februar 1813 keine Beerdigungen stattfinden durften und das auffällige Haus des Totengräbers geräumt werden sollte. Das Gesuch wurde indessen abgewiesen, "weil der Platz der Marien-Kirche zu nahe liege". (Das Haus wurde 1818 zum Abbrechen verkauft, der Platz wurde vermietet und der Totengräber auf Lebenszeit für die Wohnung entschädigt.

1823 erteilten sämtliche 51 Elbinger Juden den beiden Vorstehern David Hirsch (* Hirsch, Manufaktur- und Galanteriewaarenhandlung, Alter Markt No.230) und Zacharias Daniel Bendon (* Bendon, Speditions- und Commissionsgeschäfte, Spieringstraße, No. 338) vor dem Stadtgericht Vollmacht, ein Grundstück zur Erbauung einer Synagoge anzukaufen. Es wurde der sogenannte Pätratsche Garten, Sturmstraße No. 9 (* Nathanael Gottfried Paetratz, Weindetaillier, in der Sturmschen Gasse No. 851) erworben und darin ein massives geschmackvolles Gotteshaus errichtet, "dessen Bau mit der inneren Dekoration gegen 10 000 Rthlr. kostete". Am 20. April 1824 wurde die Synagoge durch den Königsberger Rabbiner Wolff Laserun - einem Verwandten des Elbinger Kaufmanns Wulff Saul Laserun - eingeweiht. "Morgens um 9.00 Uhr begab sich die Judenschaft aus ihrer alten Synagoge im ehemaligen Moses Simonschen Hause am Alten Markt No. 210 in den neuen Tempel. Hier hatten sich auf erhaltene Einladung der Vorsteher die hiesigen Behörden und mehrere christliche Personen eingefunden. Ein Ober-Rabbiner aus Königsberg weihte durch eine deutsche zweckmäßige Rede den neuen Tempel ein".

Wie in vielen anderen kleinen Synagogen-Gemeinden wirkten anfangs auch in Elbing "Lehrer", die ohne festen Vertrag als Privatlehrer tätig waren, während als eigentliche Kultusbeamten die "Cantoren" galten. (* Als "Cantor" war seit 1828 und noch 1848 Henoch Großheim tätig. Er wohnte Sturmstr. 9. Als "Lehrer" werden in den Akten Leib Spiro (1829-1854) und Joseph Perlmutter (seit 1847) genannt (letzterer wohnte 1848 Lange Hinterstraße 12 -spätere Ziesestraße-) Als "Schullehrer der israelitischen Gemeinde" wird Sept. 1831 in der Zeitung Moritz Heinse genannt. Er wohnte Wasserstraße 40. In die jüdische Schule gingen 1824 bereits 18 Knaben und 11 Mädchen) - Aber früher als an anderen Gemeinden legte man hier Wert darauf, akademisch vorgebildete "Rabbiner" zu gewinnen. Der erste war Dr. Hermann

Sommerfeld, (* Dr. Hermann Sommerfeld wohnte Fleischerstraße No. 13. Gestorben Elbing 1853) ein zweifellos bedeutsamer Redner und Wissenschaftler. 1845 suchten die Stadtbehörden (Befreiung von Kommunal-Einkommensteuer) zu bewilligen, das die christlichen Geistlichen und Predigtamtskandidaten besaßen; diese Genehmigung wurde auch vom Ministerium erteilt.

Unter den Mitgliedern der Gemeinde, die sich auch in städtischen Ehrenämtern bewährten, verdient in erster Linie der Bankier Levin Samuel Hirsch genannt zu werden. Zehn Jahre, von 1832 bis zu seinem Tod am 13. April 1842, war er als unbesoldeter Stadtrat vielseitig tätig.

Gewissermaßen als seinen Nachfolger erwählten am 7. März 1844 die Stadtverordneten zum unbesoldeten Stadtrat den Kaufmann Samuel Wulff Aschenheim.

Unter den Aerzten Elbings erwarb sich der Geheime Sanitätsrat Dr. Samuel Cohn (* Dr. Samuel Cohn überlebte sein 50 jähriges Jubiläum. Gestorben 1895. Er war ein Mann von großer allgemeinwissenschaftlicher und guter literarischer Bildung. - Er veröffentlichte : Kurze Beschreibung der Kaltwasser-Heilanstalt zu Reimannsfelde, Elbing 1853) einen guten Ruf durch die Begründung der Wasserheil-Anstalt Reimannsfelde am Frischen Haff.

1844 errichtete Dr. Samuel Cohn auch eine Wasser-Heilanstalt in Elbing, Logenstraße No.3, " zur unentgeltlichen Kur für arme Kranke, besonders solcher, die an hitzigen Fiebern litten, wogegen die Wasserkur sich als in wenigen Tagen heilend bewährt hatte".

So dauerte die Zeit der Juden in Elbing von Verbot bis zu erneutem Verbot im Jahre 1938 rund 150 Jahre, in denen sie doch im Wirtschaftsleben, im Rechts-, Justiz- und Gesundheitswesen unserer Heimatstadt eine nicht unbedeutende Rolle gespielt haben.

Nach 1945 kehrte keiner von den Juden deutscher Nationalität in unsere Heimatstadt zurück, obwohl doch einige den Holocaust überlebt haben. Selbst heute nach über 50 Jahren gibt es keine jüdische Organisation bzw. Gemeinde in Elbing, nur einige vereinzelte jüdische Familien aus den von den Sowjets 1939 besetzten Gebieten und dem früher sogenannten Kongreß-Polen leben heute in der Stadt. -Lediglich eine Ausstellung über die jüdische Kultur wurde in Elbing einmal gezeigt. Die nächste jüdische Gemeinde befindet sich in Danzig.

Sollte von unseren Lesern jemand ein Bild oder eine Ansichtskarte vom ehemaligen jüdischen Zentrum in der Sturmstraße bzw. von der Synagoge besitzen, würden wir uns freuen, wenn man diese uns leihweise überlassen könnte (Portounkosten werden selbstverständlich ersetzt und eine Rückgabe garantiert.)

Fritz Deppner

Malermeister

Holzstraße 5 Tel. 3246